10.03.2019

2. Fastensonntag (B)

„Aus der Wolke rief eine Stimme.“

Der Meister ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem, ein bitter schwerer Gang, denn nun wird sich erfüllen, was der Prophet vorausgesagt: Man wird ihn schlagen, geißeln, mit Dornen krönen, ja an das Kreuz schlagen. Welch ein Abgrund tut sich da vor den Aposteln auf? Wie betäubt sind sie von den Worten des Leidens und Sterbens, dass sie nicht mehr fähig sind, die Verheißung zu hören: Am dritten Tag aber wird ein neues Leben erstrahlen.

Ja, wir können verstehen den Notschrei des Petrus: „Herr, das sei fern von dir!“

Es wohnt doch in uns allen die brennende Sehnsucht nach der Freude, die ungetrübt und bleibend ist, die Freude nach der paradiesischen Herrlichkeit, um die uns Adam betrogen hat durch seinen Ungehorsam gegen Gottes Willen. Es wohnt doch in uns allen die unstillbare Sehnsucht nach dem Leben, das weder durch Krankheit noch Tod bedroht ist, die Sehnsucht nach dem ewigen Leben, an dem uns Gott in seiner himmlischen Wohnstatt hatte teilnehmen lassen wollen. Ja, diese Sehnsucht nach einem Leben, das weder Leid noch Tod kennt, ist keine Illusion, nein, sie findet ihre Erfüllung im Reiche Gottes.

Der Weg dahin aber führt durch Tiefen, auf denen die Schatten vieler Kreuze liegen, - über den Golgothahügel, der nur überschritten werden kann, wenn unsere Hände alles loslassen, was diese Zeit uns gab.

Gehen wir diesen Weg aber mit dem Herrn, dann gibt es Augenblicke, in denen ein Stück des Himmels sichtbar wird.

Solch einen Augenblick erleben im heutigen Evangelium die drei treusten Freunde Petrus, Johannes und Jakobus, abseits vom Weg des Leides auf dem Berg Tabor.

Da heißt es: „Er ward vor ihren Augen verwandelt, seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden keine bleicher machen kann. Da erschien vor ihren Augen Elija und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus.“

Wie muss dem Petrus die Welt in einem völlig neuen Licht erschienen sein, da er ausruft: „Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen.“ Ja, in der Nähe Gottes ist es gut:

Das hatte schon Mose auf dem Horeb erlebt, als Gott ihm im brennenden Dornbusch erschien, und er ihm sofort entgegenlief. Das erlebte der Apostel Thomas, als er plötzlich vor dem auferstanden Herrn stand und nur stammelte „Mein Herr und mein Gott!“. Das erlebten die beiden Jünger in Emmaus, die bei dem Brotbrechen den Herrn erkannten und riefen „Brannte nicht unser Herz!“.

Dieses Taborerlebnis...

Wer hätte noch niemals solch eine Sternstunde erlebt:

* Wo er hätte ausrufen wollen: „Verweile doch, du bist so schön!“
* Wo er hätte in das Räderwerk der Uhr eingreifen wollen, um den Augenblick zur Ewigkeit werden zu lassen.
* Wo er geglaubt hätte, bereits einen Blick in jene Welt getan zu haben, von der Johannes sagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschenherz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ -

Doch am Berg der Verklärung können wir keine Hütten bauen. Unser Leben vollzieht sich in dem traurigen Alltag, der keinem Sterblichen sein Kreuz erspart:

Das Kreuz der Verlassenheit, der Einsamkeit, des Vergessenseins, selbst von jenen, die sich Freunde nannten. Das Kreuz der Gleichgültigkeit, der Feindseligkeit, der Gehässigkeit. Das Kreuz des Altwerdens, des Siechtums, des nahendes Todes. Ach, wer wollte all die Kreuze nennen, die des Menschen Herz belasten?

Wer aber als Christ diesen Kreuzweg wandert, der weiß: dieser Kreuzweg ist keine Sackgasse, die im Abgrund endet. Dieses Kreuz ist nur äußerlich sograusam, benetzt mit dem Angstschweiß und Blut dessen, der daran starb, innerlich aber erfüllt von göttlichem Leben. Dieses Kreuz ist wie eine Leiter, die aus dem Dunkel dieser Zeit empor trägt zur Ewigkeit. Dieses Kreuz ist wie eine Kanzel, von der herab ihm das trostreiche Wort erklingt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Möge uns die heutige Botschaft des Tabors mit der Zuversicht erfüllen, die eine Mutter kennt bei der Geburt ihres Kindes. In ihren Wehen leidet sie, lebt aber doch schon in der Freude, bald neues Leben in ihren Händen halten zu können.